

Delegationstreffen der Evangelischen Lutherischen Kirche Finnlands und der Evangelischen Kirche in Deutschland im Domkloster von Ratzeburg 12. -15. Juni 2008

Der Bericht enthält neben der Zusammenfassung der mündlichen Beiträge der Teilnehmenden, die von Professor Dr. Friederike Nüssel und Bischof Matti Repo eingebrachten Texte (Punkte 6 bis 10) sowie die Ergebnisse der Diskussion. Das Communiqué, das Programm mit Liste der Teilnehmenden sowie weitere Anlagen befinden sich im Anhang.

Der stellvertretende Vorsitzende des Rates der EKD, Landesbischof Dr. Christoph Kähler begrüßte Erzbischof Dr. Jukka Paarma und seine 11köpfige Delegation. Er gratuliert Bischof Dr. Matti Repo zu seiner Bischofsweihe am 1. Juni 2008 in Tampere.

Nach einer Führung des Domprobstes Gerd-Axel Reuß durch den Ratzeburger Dom, der von Heinrich dem Löwen gegründet wurde, begannen die Gespräche im Kloster neben dem Dom.

1. Berichte zur Lage der Evang. Lutherischen Kirche Finnlands:

Säkularisierungstendenzen auch in Finnland

Die Finnische Kirche hat in den letzten zwei Jahren 1,3% ihrer Mitglieder durch Austritt verloren. Erzbischof Paarma führte folgende Gründe für diese Entwicklung an:

- Die Volkskirchlichkeit in Finnland sei nicht mehr so garantiert wie früher. 90% der Jugendlichen lassen sich zwar confirmieren, aber einige davon seien nach der Confirmation nicht besonders kirchlich orientiert. Die Motivation zum Austritt richten sich nicht grundsätzlich gegen die Kirche. Doch sei die Meinung verbreitet, dass die Kirche für sie weder wichtig noch notwendig sei, allenfalls für andere.
- Ein neues Gesetz, das den Religionsaustritt per Internet möglich macht und erleichtert, wird von freidenkerischen Gruppen empfehlend (per Link) verbreitet. Konfessioneller Religionsunterricht an öffentlichen Schulen fände praktisch nicht statt, d.h. er geschieht ohne expliziter Bekenntnisorientierung.
- Kirchliche Traditionen, die früher auch an Schulen zum selbstverständlichen Bildungsgut gehörten wie z. B. das Singen von Weihnachtsliedern, werden, um der religiösen und weltanschaulichen Vielfalt gerecht zu werden, zunehmend vermieden. Am 6. Dezember, dem Nikolaustag, der zugleich auch der alljährliche Nationalfeiertag ist, soll es einen Gottesdienst geben, an dem auch Muslime und Juden beteiligt sein sollen. Dieses Zusammenfeiern(beten) wurde als Wunsch der Politiker artikuliert und umgesetzt.
- Es gibt keine Evangelischen Schulen in Finnland und keine von den Kirchen an die Religionslehrer zu vergebende Fakultas. Der Religionsunterricht (RU) dient der Wissensvermittlung, wobei das Staat über das Wie entscheidet. Nach wie vor haben alle Religionslehrer Theologie studiert. In welcher Loyalität zur Kirche der RU gestaltet wird, hängt maßgeblich von den Lehrenden ab.

Problemfelder

1. Die Frauenordination wird in der Finnischen Kirche nicht durchgängig praktiziert. Es gibt Regionen, in denen die Missouri Synode starken Einfluss hätte. Dies führe zu Ein- und Austritten und gegenüber dritten kirchlichen Partnern(Orthodoxen) zu einem Verlust an

Glaubwürdigkeit. Die ELKF ordiniert seit 1988 Frauen. 75% der Synode sind dafür, 1/3 der Pfarrer seien jetzt schon Frauen. Die Tendenz sei steigend, denn 60% der Neuordinierten sind Frauen. 2 % der Gemeinden seien gegen Pfarrerinnen. Generell gibt es Vorbehalte gegenüber Bischöfinnen, die es in Finnland bislang noch nicht gibt.

2. Gleichgeschlechtliche Partnerschaften und entsprechende liturgische Segensformen bieten ebenfalls Konfliktstoff in den Kirchen.

Positive Entwicklung

Ein neues Gesetz für den Religionsunterricht(RU) besagt, dass bereits dann, wenn drei Schüler einer Klasse RU haben wollen, der Staat dem Wunsch entsprechen muss.

Rückmeldung

Zu Bemerkungen des Erzbischofs Dr. Paarma über den Religionsunterricht erwähnt der stellvertr. Ratvorsitzender der EKD, Landesbischof Dr. Kähler, dass es innerhalb der Lehrerschaft in den neuen Bundesländern ähnliche Entwicklungen gäbe. Atheistische Überzeugen seien an einigen Schulen bis heute präsent und teilweise sehr dominant.

2. Berichte zur Lage der Evangelischen Kirchen in Deutschland

Verbindungsmodell

Landesbischof Kähler und Dr. Friedrich Hauschildt als Leiter des Amtes der Vereinigten Evangelischen Lutherischen Kirche in Deutschland(VELKD), der zugleich einer der vier Vizepräsidenten des Kirchenamtes der EKD ist, berichten über das Verbindungsmodell zwischen dem Amt der Union Evangelischer Kirchen (UEK), dem Amt der Vereinigten Evangelischen Lutherischen Kirche in Deutschland (VELKD) und dem Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland EKD.

Die Unterbringung der Ämter in einem Gebäude hätte ein höheres Maß an Zusammenarbeit gebracht. Wenn man sich näher käme, spüre man auch die Unterschiede, die bedacht werden wollen ohne sie übermäßig zu gewichten. Die Balance von Nähe und Distanz sei wichtig. Die profilorientierten, theologischen Themen miteinander zu behandeln hält die Evangelische Kirche lebendig.

Bischof Repo hielt es für wichtig, dass die VELKD als Ansprechpartner für spezielle konfessionelle Anliegen bestehen bleibe. Dies sei auch für den LWB wichtig.

Dr. Hauschildt betont, dass trotz der gemeinsam getragenen Initiative „Kirche der Freiheit“ die Bekenntnisfragen im Verbindungsmodell nicht verschliffen werden sollten. Das Vetorecht bei Bekenntnis berührenden Fragen bleibe erhalten. Alle Seiten hielten sich daran, Finanz- und Bekenntnisfragen nicht zu vermischen.

3. Reformprozesse in der Kirche von Finnland und der EKD

1. Hauptpastorin Jaana Marjanen stellte die Zukunftsstrategien der Kirche von Finnland bis 2015 dar. Unter dem Titel: ***Unsere Kirche - Teilnehmende Gemeinschaft, Strategie der Evang. Luth. Kirche Finnlands bis 2015*** sind folgende Aufgaben benannt.

- Geistliches Leben stärken
- Wir nehmen uns der Schwachen an und tragen globale Verantwortung

- Wir stärken die Bedeutung der Kirchenmitgliedschaft
- Wir kommunizieren
- Die Strukturen dienen dem Handeln und Wirken
- Die Erneuerung der Kirchen geht weiter

Dazu kommen die Werte der Kirche wie:

- Ehrfurcht vor dem Heiligen
- Verantwortlichkeit
- Gerechtigkeit
- Wahrhaftigkeit
- Mission als die Kernaufgabe der Kirche

und die Vision der Kirche für 2015. Dazu heisst es: *Im Jahr 2015 sehen die Mitglieder den Wert ihrer Kirche und hören in ihr die Stimme Gottes. Sie kommen in die Kirche, um Antworten auf die großen Fragen des Lebens zu finden und treten von dort heraus, um in Gottes Welt zu dienen.*

Eine den Delegationen vorgelegte Version in deutscher Sprache wird noch überarbeitet (siehe Anlage und auch www.evl.fi/english.)

Unter dem Stichwort „Partizipation“ wird das Gemeindeglied als Glied am Leib Christi, als Subjekt der Kirche angesehen. Das hätte gravierende Folgen sowohl für die Kirche als Institution als auch für das Verstehen und Gestalten der Kirchenmitgliedschaft für jeden Einzelnen.

Im Austausch dazu wird festgestellt, dass es zahlreiche Entsprechungen zum Reformprozess der EKD geben würde, der durch das Impulspapier des Rates angestoßen worden ist. Festgestellt wurde ferner, dass das Strategiepapier die ELFK vor allem durch seine Kürze und inhaltliche Stringenz überzeuge. Außerdem enthielte das Strategiepapier charakteristische Merkmale und Akzente, die nicht nur für die Kirche in Finnland zutreffen würden.

OKR Dr. Gundlach bemerkte, dass man unabhängig voneinander zu ähnlichen Zielen gekommen sei. Es wird empfohlen, dass das Projekt-Büro für den Reformprozess in der EKD und die finnischen Partner sich verstärkt austauschen sollten.

2. OKR Dr. Gundlach stellte die Entwicklung des Reformprozesses in der EKD dar.

Das Impulspapier des Rates **„Kirche der Freiheit“- Perspektive für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert** nähme die demographischen und die damit verbundenen wirtschaftlichen Prognosen ernst, die erhebliche Folgen für die Kirchen in den kommenden Jahrzehnten haben würden. Was würde es bedeuten, wenn wir eine Kirche werden, die immer älter, kleiner und damit auch finanziell schwächer werden würde?

Zugleich sei der Bedarf an religiösen Fragestellungen in den letzten fünf Jahren gewachsen, so dass man von einer Wiederentdeckung der Religion sprechen könne. Die Evangelische Kirche in Deutschland müsste sich in dieser Entwicklung mit ihren geistlichen Potentialen so auftreten, dass die Mitglieder gestärkt und Nichtchristen für die Evangelische Kirche gewonnen werden könnten. Dabei gelte auch der Grundsatz, dass vor allem gute Qualität überzeuge, die mit der Darstellung des evangelischen Profils bei Gottesdiensten, Kasualien und Seelsorge beginnt und in sozial-diakonische Arbeit der Kirche hineinreicht.

Augenblicklich sei man dabei, Methoden für Predigtrückmeldungen zu entwickeln. Beispiele dafür gibt es bereits in der Evang. Landeskirche in Baden. Die Frage, was die Gemeinden, Mitarbeiter und ihre Pfarrer gut, glaubwürdig und damit für die Evangelische Kirche in

Deutschland sinnvoll sein könnte und weiter zu empfehlen wäre (survey of best praxis), ist von zentraler Bedeutung.

Außerdem stellte Dr. Gundlach die Diskrepanz zwischen der Leitung bzw. Führung und der Basis in der Kirche dar. Sie führe oft zu anstrengenden Konflikten, die mit Enttäuschung endeten. Hier gelte es Missverständnisse und Vorurteile abzubauen und Wissen und Erfahrungen weiter auf allen Ebenen zu vermitteln. Den finnischen Vorschlag nach mehr Partizipation aufnehmend, stellte Dr. Gundlach die Internet-Plattformen „Kirche im Aufbruch“ des Reformbüros dar, die unter <http://kirche-im-aufbruch.ekd.de/> erreichbar ist. Dort finden sich Informationen und Beispiele für gelingendes Arbeiten in Kirchengemeinden z. B. in Evangelischen Kindergärten. Außerdem gibt es vom 24. -26.09.2009 die Zukunftswerkstatt "Kirche im Aufbruch" in Kassel, zu der die finnischen Partner herzlich willkommen sind.

Im Austausch dazu wird bemerkt, dass das Wenigerwerden in vielen Gemeinden ein schmerzhafter Prozess sei. Dieser dürfe von der Basis nicht nur aufgeschoben werden, damit irgendwann durch Gremien von außen schmerzhaft Entscheidungen gefällt werden müssten, die wiederum bestätigten, dass man unter Leitung nur leide. Misstrauen gegenüber Leitung und Führung müsse abgebaut werden.

Reformen und Innovation in den Kirchen entstünden nur dann, wenn es das Eingeständnis aller vorhanden sei, dass es gute Ideen auch außerhalb der eigenen Person oder eines abgeschlossenen Systems geben. Dies betrifft leitende Funktionäre, Spezialisten und Ehrenamtliche an der Basis in gleicher Weise. Insofern ist der Reformprozess auch ein Aufbruch aus egozentrischen Bezügen. Im Unterschied zur röm.-katholischen Hierarchie gäbe es in der Evangelischen Kirche für Ermessensfragen auch Ermessenspielräume, innerhalb derer Debatten geführt und entschieden werden. Je besser dies gelänge, desto akzeptierter sei eine Leitung.

Zur Frage der finnischen Partner, was unter evangelischem Profil zu verstehen sei, bemerkt Dr. Gundlach, dass damit die reformierten, unierten und lutherischen Bezüge der Reformation gemeint wären, die den Einzelnen in seinem Gewissen berühren und zur Gemeinschaft in der Kirche befähigen.

Abschließend wird von Dr. Cantell eingebracht, dass bei aller Wertschätzung der Zahlen in einer Evaluierung mit ihnen nicht alles ausgesagt und qualifiziert werden kann, was in der Kirche der Fall sei und zur Debatte stünde.

4. Ökumene, Weltbünde und Dialoge

1. Ökumene der Profile

Zum Stichwort „*Ökumene der Profile*“ ergibt sich unter Beteiligung des Ratsvorsitzenden Bischof Dr. Wolfgang Huber, der diesen Terminus als einen „diagnostischen und nicht programmatischen Begriff“ versteht, und der feststellt, was schon immer der Fall war, folgende Diskussion.

Aus finnischer Sicht ist dieser Begriff auf dem Hintergrund einer in der Welt einzigartigen „symmetrischen Ökumene“ zu verstehen, wenn man an die etwa gleichstarke Mitgliederzahl von evangelischen und röm.-katholischen Christinnen und Christen in Deutschland denkt. Bischof Dr. Repo stellte diesen Begriff in Zusammenhang mit der Annäherung zwischen den Lutherischen Kirchen und der röm.-katholischen Kirche, bei der es um eine Verständigung als *Communio Sanctorum* ging. Diese Verständigung sei ins Stocken geraten.

Auf finnischer Seite besteht ein gewisses Unbehagen gegenüber dem Begriff der Ökumene der Profile, da er zu sehr der Konkurrenzökumene entstammen würde, die für den deutschen

Kontext typisch sei. Andererseits waren sich beide Seiten einig, dass man im Blick auf das Amtsverständnis gegenüber den röm.-katholischen Partnern mit Differenzen leben müsse. Ein gemeinsames Weiterdenken in dieser Sache wurde als sehr nützlich eingestuft.

2. Zur aktuellen Lage des ÖRK

Dr. Repo stellt ein eher skeptisches Bild der Lage dar. Die meisten angedachten Reformen seien bislang nicht vollzogen. Gut sei jedoch, dass die Orthodoxen dabei geblieben sind. Die Leitungskrise des ÖRK konnte, Dank des besonnenen Einsatzes von W. Altmann abgemildert werden. Grundsätzlich bleibt die Erkenntnis bestehen, dass der ÖRK noch nicht hinreichend die charismatischen und auch fundamentalistischen Kräfte in den Kirchen verstanden und in seine Arbeit integriert hat.

Auch die Arbeit des Global Christian Forum sei nicht zufriedenstellend. Das seit Porto Alegre eingeführte Konsensmodell bedarf der Einübung. Die Kirche als *creatura verbi* bedarf auf ökumenischer Ebene dringend eines funktionierenden Ausschusses für Fragen des Glaubens und der Kirchenverfassung. Strukturfragen und Machtkämpfe innerhalb des ÖRK würden verhindern, dass der ÖRK ideologisch sich aus den 70ziger Jahren löse, um seine Koordinationsrolle für die kirchlichen Weltbünde wieder übernehmen zu können.

Bischof Repo wünscht sich die Weltbünde als Instrumente für die Erneuerung der Kirchen weltweit und nicht nur als Steuerungsinstrument großer Mitgliedskirchen. Die Resolutionsflut in Winnepeg 2003 hat aus seiner Sicht wenig bewirkt. Eine wichtige Funktion hätten die Weltbünde auch als Dialogpartner aus den anglikanischen, orthodoxen, römisch-katholischen und pfingstlerischen Kirchen.

3. Die Vollversammlung des LWB 2010

Gemeinsam sollten sich die beiden Weltbünde, der LWB und der RWB als Einladende für das Reformationsjubiläum 2017 verstehen und zusammenarbeiten. Dr. Hauschildt sieht neben der notwendigen historischen Perspektive auch die Aufgabe, Reformation nach vorne zu denken und zwar ökumenisch und nicht nur exklusiv lutherisch. Als Zwischenschritt dafür könnte die Vollversammlung des LWB in Stuttgart von Bedeutung sein.

Die Frage, woran sich der *Communio Erfahrung* vornehmlich festmachen lässt, ob am gemeinsamen Hören des Wortes oder beim gemeinsamen Feiern des Abendmahls, wird von beiden Delegationen unterschiedlich beantwortet. Für Bischof Repo lebt die *Communio* eher von den Sakramenten als vom Wort.

4. Das Reformationsjubiläum 2017

Die Vorbereitungen für das Reformationsjubiläum 2017 werden in Deutschland von kirchlicher Seite mit Unterstützung politischer und gesellschaftlicher Gruppen angegangen. So wurde am 28.3.2007 auf Initiative des Ministerpräsidenten von Sachsen Anhalt, Wolfgang Böhmer ein Kuratorium konstituiert, dessen Vorsitz der Ratsvorsitzende Bischof Huber innehat. Gleichzeitig wurde ein wissenschaftlicher Beirat und ein Lenkungsausschuss eingerichtet. Beide Gremien hätten die Aufgabe, Bedeutung der reformatorischen Ausprägung des christlichen Glaubens für das 21. Jahrhundert herauszustellen. Dies geschehe in ökumenische Weite bei Wahrung der reformatorischen Errungenschaften. Dabei wird Bezug genommen auf weitere wichtige Persönlichkeiten der Reformation wie Johannes Calvin 2009 und Phillip Melanchthon, dessen 450. Todestag sich 2010 jährt.

Neben einer Renovierung der Schlosskirche soll das Predigerseminar in Wittenberg zum Kompetenzzentrum für Predigtausbildung ausgebaut werden. Die VELKD wird die Organisation von Besuchen und theologischen Seminaren vor Ort fördern. Erwartet wird auch ein Engagement der Missouri Synode in Wittenberg.

Der Evang. Luth. Kirche Finnlands ist es wichtig, das Reformationsjubiläum in 2017 als ein gemeinsames Ereignis zu feiern. Das bedeutet, dass alle Kirchen der Reformation mitmachen sollten – nicht nur die Lutheraner, sondern auch die Reformierten und Anglikaner. Es sei auch wichtig, dass die Reformation als ein gemeineuropäisches oder sogar globales Ereignis erinnert wird. Dabei sollte Reformation nicht nur als ein Ereignis in der Vergangenheit verklärend dargestellt werden, sondern auch als eine inhaltliche, theologische Bewegung in der Kirche Christi im 21. Jahrhundert. Deshalb dürften die teilnehmenden Kirchen nicht nur ihre eigene Vergangenheit „feiern“ oder ihre geschichtliche Identität als etwas „ewig protestantisch“ hervorheben, sondern sollten auch die röm.-katholische Kirche einladen, um mit ihr zusammen die Würde und innere und äußeren geistlichen Kraft der Reformation zu erörtern zu entdecken und wo immer möglich, zu feiern.

Schließlich hätte die Reformation ja auch die Röm.-Katholische Kirche geprägt, erstens als eine Gegenbewegung im 16. Jahrhundert, aber später im 20. Jahrhundert auch als beobachtender Partnerin in der ökumenischen Bewegung oder aktiv bei den Treffen in Graz, Basel, der *Charta Oecumenica* und Sibiu. Außerdem habe das Zweite Vatikanische Konzil hat auch einen erheblichen Einfluss auf die Ökumene der evangelischen Kirchen ausgeübt. Demnach wäre es sehr sinnvoll, wenn die Vollversammlung des LWB in Stuttgart 2010 eine gemeinsame Vorbereitung des Reformationsjubiläums 2017 mit Rom als eine Priorität für die nächsten Jahre benennen würde.

5. Dialoge mit der Orthodoxie

1. Zeichen einer geschwisterlichen Beziehung

Bischof Repo berichtet von den guten und unkomplizierten Beziehungen der ELKF zur Orthodoxie und benennt als Gründe: Die ELKF lebt mit der Finnischen Orthodoxen Kirche zusammen in derselben Finnischen Gesellschaft und unter denselben gesetzlichen Voraussetzungen. Beide Kirchen besitzen einen Status der Volkskirche. Sie werden auf ähnliche Weise vom Staat anerkannt und sind bevollmächtigt, von ihren Mitgliedern Kirchensteuern einzuziehen. Beiden Kirchen denselben gesellschaftlichen Herausforderungen ausgesetzt, was sich in der innerkirchlichen Diskussion beider Kirchen spiegelt. Als Beispiel dazu führt er an, dass es in der heutige Finnische Orthodoxe Kirche eine Gruppe von ökumenisch aktiven, jungen Theologinnen gebe, die ihre Kirche mit dem Wunsch konfrontieren, die Möglichkeiten einer Frauenordination ernsthaft zu erörtern. Unter den letzten Jahrzehnten haben viele Mitglieder der Lutherischen Kirche die Orthodoxie besser kennengelernt. Die bis zum II. Weltkrieg weit verbreitete und sachliche falsche Denkweise, die Orthodoxe Kirche sei eine Nationalkirche und damit eine „Kirche der Russen“, musste revidiert werden. Viele Lutheraner machen Pilgerreisen und Besuche zu orthodoxen Klöstern in Finnland, wie es auch bei der vorigen Konsultation zwischen der EKD und der ELKF in Vehmersalmi in 2005 sichtbar wurde. Viele Lutheraner nehmen mehr oder weniger regelmäßig an der orthodoxen Liturgie teil. Ikonen werden als gemeinchristliches und nicht mehr nur als orthodoxer Ausdruck des Glaubens anerkannt. Einige orthodoxe Priester und Bischöfe sind in Finnland populär und werden häufig in den finnischen Medien dargestellt und interviewt.

Die Orthodoxe Kirche sieht gefordert und stellt sich darauf ein, in Gottesdiensten oder Kasualien mit hohem Familienanteil, die Liturgie den Teilnehmenden erklären. Dies geschieht dann, wenn auch dann, wenn viele Lutheraner dabei sind. Die meisten Ehen in der Orthodoxen Kirche sind Mischehen mit einem oder einer Partner/in aus der Lutherischen Kirche. Das ermöglicht und nötigt beide Kirchen dazu, die jeweils andere besser

kennenzulernen und zu würdigen. In einigen Orten in der Diözese Tampere werden Lutherische Gemeindehäuser und Kapellen von der Orthodoxen Kirche für deren Gottesdienste genutzt

Als Ausdruck der guten Beziehungen überreichte Erzbischof Paarma seinem orthodoxen Amtsbruder, Erzbischof Leo an dessen 60. Geburtstag das Kreuz vom Heiligen Henriks, weil er sich für die Einheit der Christen eingesetzt hätte. Es ist die höchste Auszeichnung der Evangelisch-Lutherischen Kirche Finnlands, die auch an Christen anderer Kirchen gegeben werden kann.

Ferner berichtete Bischof Repo, dass auch bei seiner Bischofsweihe am 1. Juni 2008 auch der orthodoxe Bischof, Metropolit Ambrosius, anwesend war zusammen mit dem Priester der lokalen Orthodoxen Gemeinde mit anderen zahlreichen ökumenischen Repräsentanten aus der Anglikanischen und Katholischen Kirche, der Methodistischen Kirche und der Evangelischen Freikirche, der Baptistengemeinschaft und auch der Pfingstlergemeinde.

2. Der Dialog mit der Finnischen Orthodoxen Kirche

Neben diesen kleineren Zeichen, die die innerliche Nähe, zwischen beiden Kirchen markieren, gibt es seit 1989 Lehrgespräche mit der Finnischen Orthodoxen Kirche. Bisher sind sich die Delegationen acht Mal begegnet. Dabei wurde immer ein dogmatisches und ein ethisches Thema behandelt. Der Dialog hat sich auf pastoral dringenden Fragen konzentriert. 2007 wurden „Buße und Christlicher Kampf“ und „Familiengewalt“ thematisiert.

In der Diskussion wurden viele Übereinstimmungen zu beiden Themen deutlich. Sowohl die Lutheraner als die Orthodoxen glauben, dass Buße und Kampf im Zusammenhang mit dem liturgischen und eucharistischen Leben gesehen werden müssen. Aber auch in seiner alltäglichen Berufung kann das Leben eines Christen geheiligt sein. Das Geistliche sollte von dem Profanen nicht abgesondert werden. Buße und Kampf sind integrale Bestandteile eines glaubwürdigen und schlichten christlichen Lebens.

Beim Thema Familiengewalt wurde vorgeschlagen, dass die Kirchen gemeinsame Projekte für Ausbildung von Krisenberatern zu entwickeln. Eine solche Ausbildung würde den Mitgliedern beider Kirchen helfen, Gewalt schneller zu identifizieren, um in den Familien in die jeweilige Situation unmittelbar einzugreifen. Der Dialog wird nächstes Jahr weitergeführt, diesmal mit Themen wie: „Das Verhältnis des Christentums zu anderen Religionen“ und „Die Zungen des Glaubens“: Wie wird der heutige Mensch von der Kirche erreicht?

3. Der Dialog mit der Russischen Orthodoxen Kirche

Der Dialog mit der Russischen Orthodoxen Kirche begann bereits im Jahr 1970 angefangen, und ist seitdem in insgesamt 13 Sitzungen weitergeführt worden. Das letzte Treffen fand in Turku 2005 statt. Das allgemeine Thema lautete „Das Christliche Menschenbild im heutigen Europa. Das Heil, der Glaube und die moderne Gesellschaft.“ In dem Schlussbericht des Dialogs, werden insgesamt 24 gemeinsame Thesen dargestellt, die die theologische Anthropologie und die gesellschaftlichen Herausforderungen zusammenbringen versuchen. Die erste Reihe mit 12 Thesen von dem „Christlichen Menschenbild“ erörtert klassische Streitfragen der Lutherisch-Orthodoxen Ökumene, wie die der Schöpfung, des Menschen als Bild Gottes, des Sündenfalls, der Willensfreiheit, des Heils durch den Glauben oder die der Mitwirkung des menschlichen Willens in der Heiligung des Lebens. Die zweite Reihe schließt 10 Thesen von der „Begründung der Sozialethik und der Werten in Europa“ ein und hebt Fragen der Gemeinschaft und Privatisierung, der Menschenwürde und Verantwortlichkeit, der Familie und Erziehung der Kinder hervor.

Im September dieses Jahres werden sich Delegierte unserer Kirchen zum 14. Dialog in Sankt Petersburg treffen. Das Thema lautet: „Freiheit als Gabe und Verantwortung. Menschenrechte und Religionserziehung in Christlicher Perspektive.“ Drei sehr komplexe Fragestellungen

werden aufeinander bezogen. Die vorherigen Dialogrunden bieten eine gute Grundlage an anthropologische Differenzen zu klären. Bei den letzten Dialogen wurde festgestellt, dass die dogmatischen und ethischen Themen nicht mehr leicht von einander zu trennen sind. Die russisch orthodoxe Kirche versucht deutlicher als früher, beide Gesichtspunkte stärker miteinander zu verknüpfen. Die Themen, die die ELKF – und auch die EKD – mit der Russischen Kirche diskutieren, sind dieselben, die die höchsten Vertreter des Moskauer Patriarchats häufig auch mit anderen ökumenischen Partnern besprechen wollen.

6. Die Porvoo-Kirchengemeinschaft und die GEKE

Bischof Dr. Matti Repo

1. Eine strukturierte Gemeinschaft?

Die Porvoo-Kirchen sind eine Gemeinschaft von zwölf europäischen lutherischen und anglikanischen Kirchen, die sich zur gemeinsamen Mission und zum Dienst verbunden haben. Damit sei mehr als bloße Gastfreundschaft oder die Möglichkeit zur eventuellen Teilnahme an kirchlichen Diensten gemeint; vielmehr ginge es um ein gemeinsames geistliches Leben bei gegenseitiger Teilung der Ressourcen. Wie in anderen ökumenischen Verträgen, hätten auch die Kirchen in der Porvoo-Gemeinschaft sich zu gemeinsamen Zielen verpflichtet, die der Mission der Kirche Christi in jedem Kontext der verschiedenen Kirchen fördern soll. Die Porvoo-Erklärung wurde im Herbst 1996 in drei festlichen Gottesdienste in Tallinn, Trondheim und London unterzeichnet. Seitdem hätten die Signatarkirchen, zusammen mit zwei Beobachterkirchen, ihre Gemeinschaft zu vertiefen versucht. Eine Kontaktgruppe trifft sich jährlich um diese Bestrebungen zu koordinieren. Andere regelmäßige Tagungen sind die der Erzbischöfe und Leitenden Bischöfe (The Primates' Meeting) im Abstand von zwei Jahren, die Konsultationen der Kirchenleitungen (Church Leaders' Consultation) jedes dritte Jahr und die Theologischen Konferenzen jedes vierte Jahr (Porvoo Theological Conference). Diese Konsultationen sind die einzigen Strukturen, in deren Rahmen gemeinsame Herausforderungen behandelt werden können.

Der finanzielle und personelle Aufwand wird möglichst gering gehalten und die ökumenische Zusammenarbeit von Kontaktpersonen gestaltet. Die Öffentlichkeitsarbeit findet hauptsächlich über eine Webseite statt. Es gibt finanzielle Mittel, mit denen die Signatarkirchen ausgewählte Projekte finanzieren können. Es gibt keine Beschlussorgane gibt und damit auch keine verbindlichen Beschlüsse. Die Kirchen verpflichten sich freiwillig zu gemeinsamen Projekten. Dennoch haben sich die Kirchenleitungen verpflichtet, sich gegenseitig abzustimmen bevor sie als einzelne Porvoo-Mitgliedskirche größere und bedeutsame ökumenische Beschlüsse fassen. Es gibt in der Porvoo-Gemeinschaft charakteristische Merkmale, die den Anglikanisch-Lutherischen Dialogebenen gleichen und schon vor der Porvoo-Gemeinschaft existieren.

Grundsätzlich gelte:

Die Porvoo Mitgliedskirchen sind selbständig und trotzdem voneinander abhängig (independent and interdependent).

2. Aktuelle Projekte in der Porvoo-Gemeinschaft

Die letzten Konsultationen haben sich seit 2003 thematisch mit interreligiösen Fragen beschäftigt. 12 Thesen mit Leitlinien der interreligiösen Begegnung wurden damals formuliert. Weitere wichtige Themen sind z. B. die Zusammenarbeit im Konfirmandenunterricht und in der Jugendarbeit. Diese wurden von der Tagung der Kirchenleitungen in 2006 vorgeschlagen. Aktuelle Fragestellungen kommen nicht aus der Gemeinschaft als solcher, sondern ergeben sich aus dem Verhalten einzelner Signatarkirchen. So wäre es bekannt, dass die Anglikanische Kommunion in Schwierigkeiten geraten sei, die dazu führen könnte, dass die Lambeth-Konferenz im Juli 2008 sich auflösen könnte.

Ähnliche Konflikte, die ihren Ursprung in den unterschiedlichen Auffassungen von menschlicher Sexualität haben, gibt es auch im LWB. Nachdem die Kirche von Schweden den Beschluss gefasst hätte, gleichgeschlechtliche Paare zu segnen, haben besonders die baltischen Lutheraner die Porvoo-Gemeinschaft heftig kritisiert. Die Kirche Schwedens hat im Dezember 2006 die anderen Porvoo-Kirchen zu einer gemeinsamen Diskussion eingeladen. Damals habe man nur Informationen über Lage in verschiedenen Kirchen gesammelt und nicht das Problem als solches debattiert. Es wurde aber beschlossen, später das Thema „Gemeinschaft“ (Communion) in einer theologischen Konferenz zu erörtern. So fand im Januar 2008 eine Theologische Konferenz zum Thema *Ethics and Communion* in London statt. Man versuchte Auswege aus der inzwischen schwierig gewordenen Lage zu finden. Einige Kirchen meinten, dass sie nicht mehr in Gemeinschaft mit anderen stünden. Es wurde intensiv debattiert, wie man die bestehende *Communion* wahren und unser gemeinsames Leben fördern könne, obwohl Beschlüsse gefasst worden waren, die einzelne Kirche in ihrer ethischen Ausrichtung nicht mitmachen können. Die komplexe Frage der Homosexualität an sich wurde nicht diskutiert, sondern nur die Fragen der Ethik und Einheit; dennoch habe die Konferenz einen gemeinschaftsstabilisierenden Effekt gehabt, zumal die Porvoo-Erklärung zu gemeinsamer Konsultation, auch bei strittigen Themen, verpflichtete.

3. Einheimische Entwicklungen

Die Porvoo-Erklärung ist in den letzten Jahren ein Mittel zur gemeinsamen lutherisch-anglikanischen Mission in Finnland geworden.

So hätte der Vertrag es ermöglicht, gemeinsame englische Gottesdienste in verschiedenen Städten zu feiern, entweder unter Leitung des anglikanischen Priesters oder des lutherischen Pfarrers, wobei beide nach der anglikanischen Gottesdienststafel verfahren.

Ebenso hätten die ersten Versuche des Austauschs von Pfarrern und Diakonen zwischen den Kirchen stattgefunden. Vor zwei Jahre hätte der Bischof der anglikanischen Europa-Diözese einen jungen, finnischen lutherischen Theologiestudent als anglikanischen Diakon ordiniert. Diese hätte in einer anglikanischen Gemeinde gearbeitet und dort die Gottesdienste und bestimmten Kasualien übernommen. Es sei vorgesehen, dass er bald als lutherischer Pfarrer ordiniert werden würde, diesmal von dem lutherischen Bischof in Helsinki.

Des Weiteren hätten einige Gruppen von Ausländern in Finnland angefangen, sich als anglikanisch-lutherische Gemeinden zu organisieren. Die verschiedenen Gruppen von Einwanderer aus Asien und Afrika, die von der Evangelisch-Lutherischen Kirche sowohl geistlich als auch diakonisch betreut werden, könnten sich nicht als Gemeinden in der Lutherischen Kirche organisieren, wegen der strikten parochialen Struktur der finnischen Kirche. Es ist ihnen jedoch möglich, eine Gemeinde innerhalb der anglikanischen Kirche zu werden, weil diese bereits eine andere Stellung in der Gemeinschaft einnimmt. Eine solche Gemeinde hätte bereits schon ihr gottesdienstliches Leben unter der gemeinsamen Aufsicht des anglikanischen und des lutherischen Bischofs angefangen, und zwar in Tampere. Diese Entwicklung ist bei uns noch am Anfang, wird aber allmählich zunehmen. Es sei zu erwarten, dass diese Gemeinde ein gutes Beispiel von gelungener ökumenischen Mission und Diakonie abgeben wird.

Die Migranten in Finnland sprechen normalerweise Englisch nicht als ihre Muttersprache, und viele auch nicht als ihre erste Fremdsprache. Aber die englische Sprache öffnet für sie den Weg zur finnischen Gesellschaft und zur Gemeinschaft mit anderen Einwandergruppen. Diese besondere Situation sei im Norden Finnlands eingetreten, wo eine relativ große Gruppe sudanische Asylanten von verschiedenen Christlichen Kirchen sich versammelt hätte. Unter den Asylanten sei auch ein anglikanischer Diakon in das Land gekommen. Nach einer kurzen

Ausbildung sei er zum Priester in Oulu von dem anglikanischen Bischof geweiht, und jetzt sei für die ganze sudanische Gruppe in ganz Finnland zuständig – und verständige sich größtenteils auf Arabisch.

Seine Diözese von Tampere hätte eine Partnerschaft mit der Diözese Manchesters. Diese Partnerschaft basiere nicht nur auf beiderseitigen Besuchen, sondern auch auf gemeinsamen Ausbildungsprojekten die sich mit multiethnischen und religiösen Fragen in der Gesellschaft. So sei das Urban Faith Project ein Studienprojekt von drei Diözesen aus England, Schweden und Finnland.

7. Die ELKF und die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE)

Die ELKF gehört weiterhin nicht zu den Signatarkirchen der Leuenberger Konkordie(LK), die die Grundlage für die GEKE darstellt. Der Anlass dafür liege nicht in einer grundsätzlichen Ablehnung der ökumenischen Zusammenarbeit mit den reformierten oder unierten Kirchen oder engerer Beziehungen zu allen europäischen evangelischen Kirchen, sondern in theologischen Aussagen in der Konkordie selber, die von finnischer Seite so nicht geteilt werden könnten. So wurde die Konkordie von der Synode der Evang. Luth. Kirche Finnlands im 1977 aus folgenden Gründen abgelehnt:

1. wegen der Unklarheiten im Verständnis der Einheit der Kirche und
2. wegen der Differenzen im Abendmahlsverständnis und des in der Konkordie fehlenden Amtsverständnisses in der LK. (Erst später ist das Amtsverständnis eingehender behandelt worden und zwar in den sogenannten „Tampere-Thesen“.)

Nach längerer Diskussionsphase in Finnland, die schon lange vor der Fertigstellung der endgültigen Version auf vielen Ebenen der Kirche anlief, sei es klar gewesen, dass die Konkordie theologisch als nicht zufrieden stellend eingestuft werden konnte. Es gab in der ELKF keinen ausreichenden Konsensus mit der Verständnis des Begriffs "Kirchengemeinschaft" in der LK und ihrer Beziehung zu dem Confessio Augustana-Begriff "Einheit der Kirche". Auch das methodische Vorgehen der Konkordie sei kritisiert worden. Demnach schien es so, dass die Konkordie nicht auf dem gemeinschaftsgründende Verständnis von der Rechtfertigung als Lehre beruhe, sondern als existentielles Ereignis verstanden wurde. Das Ereignis des Rechtfertigungsgeschehens, obwohl es als theologische Lehraussage formuliert wurde, war insofern nicht den Grund der Kirche bezogen worden sondern lediglich ihre Gestalt als Kirche.

So beschloss die ELKF, an weiteren theologischen Gesprächen der Leuenberger Kirchengemeinschaft(GEKE) teilnehmen zu wollen. Dies sei durch Teilnahme an Vollversammlungen der GEKE sowie in vielen Arbeitsgruppen auch geschehen.

In den Dialogen zwischen der GEKE und den Orthodoxen Kirchen hat ein Professor aus der ELKF in die Theologischen Anliegen der LK erklärt. Im September 2008 wird auch ein Repräsentant zur Gesprächsgruppe "Schrift-Bekenntnis-Kirche" geschickt werden. Für die ELKF sei immer wichtiger geworden, an die Entwicklung der Gesamtheit der europäischen evangelischen Kirchen mitzuarbeiten und soweit wie möglich beteiligt zu sein. Schließlich sei die ELKF auch eine von diesen Kirchen. Aber ihr Beitrag könne nur ein Beitrag von einer lutherischen Kirche sein und nicht der einer allgemein-evangelischen Kirche; denn das Evangelisch-Lutherische Bekenntnis würde die Kirchen miteinander verbinden. Unsere einzige Identität als Christen beruhe – so Bischof Repo - auf dem gemeinsamen katholischen Erbe, die die lutherische Tradition uns vermittelt hat.

Unterschiede oder Ähnlichkeiten?

Bischof Repo ging auf die im Rundbrief GEKE focus (Nr 1/2008) beschriebene Amtseinführung des neuen Bischofs der lutherischen Kirche in Österreich, Generalsekretär Professor Michael Bünkers, ein. In dem Bericht wurde der Unterschied zwischen der katholischen „Bischofsweihe“ und dem „Evangelischen Verständnis vom Amt, Ordination und Episkope“ geschildert. Laut Bericht fragten im Anschluss an die Einführung österreichische Katholiken, ob diese Amtseinführung nicht eine Bischofsweihe gewesen sei, und wenn nicht, was dann?

Nach Auffassung von Bischof Repo hätten die österreichischen Katholiken hier eine zentrale Frage gestellt. Wenn die Amtseinführung Bischof Bünkers keine Weihe gewesen sei, was sei sie dann gewesen? Bischof Bünker wurde liturgisch unter Gebet und Handauflegung eingeführt, nach der Entscheidung der Kirche und im Konsens mit den Schwesterkirchen. Wurde er damit wirklich nicht geweiht?

Für einen finnischen Lutheraner sei es schwer zu verstehen, warum die Glaubensbrüder in Österreich – oder vielleicht auch in Deutschland – ihre Bischöfe „einführten“ und dabei niemals von Weihe sprechen würden. Für Finnen seien Weihen und Ordinieren austauschbare Begriffe für ein und den selben Vorgang. Die Bischöfe werden in der ELFK geweiht und ordiniert; dasselbe gelte für bei Einführungen von Pfarrern und Bischöfe seit der Reformation bis heute. Selbst die lutherischen Bekenntnisschriften argumentieren für eine Kontinuität in der Weise, wie die Kirche ihre Bischöfe immer „ordiniert“ habe, nämlich nach „apostolischem Gebrauch“. Unter Berufung auf Beispiele aus der Bibel und den Schriften der Kirchenväter begründet Melanchthon in seinem Tractatus, dass die Kirche das Recht habe, ihre Bischöfe mit Handauflegung und Gebet zu ordinieren (Tractatus de potestate et primatu papae, BSELK, S. 475). Es sei, so Bischof Repo, etwas merkwürdig, wenn einige Lutheraner diese Argumentation ignorierten oder stattdessen betonten, dass die Lutheraner ein Recht hätten, ihre Bischöfe „nicht zu ordinieren“, weil dieser Akt zu sehr eine Nähe zum Bischofsverständnis der römisch-katholischen Kirche ausdrücken würde. Diese „Allergie“ gegen alles „Sukzessive“ hätte zur Folge, dass damit auch die Anknüpfung an alles „Apostolische“ preisgegeben werden würde, obwohl gerade diese Tradition alle evangelischen Kirchen miteinander verbinden würde und darüber hinaus auch mit weiteren ökumenischen Partnern der gesamten Christenheit.

Persönlich habe er keine Schwierigkeiten zu glauben, dass beispielsweise sein Bischofsbruder Michael Bünker ein echter Bischof sei. Aber es scheint, als würden ihm die Vertreter der GEKE ihm diese Auffassung nicht abnehmen wollen, „weil er kein geweihter Bischof, sondern nur ein Bischof sei, der in sein Amt eingeführt wäre.“

Bischof Repo legte darauf Wert, dass es nicht nur darum ginge, die Bedeutung der Worte „eingeführt“ oder „geweiht“ zu verstehen, sondern das, was mit diesen Worten getan wird. Wenn die Lutheraner selber sagten, dass ihre Bischöfe ein Gegenüber zu den katholischen Bischöfe wären und nicht „geweiht“ wären, sagen sie eigentlich, dass ihre Bischöfe keine Bischöfe in dem selben Sinn sind wie die katholischen Bischöfe – das heißt, gemäß dieser lutherischen Auffassung könnten sie keine „Bischöfe im eigentlichen Sinn“ in der katholischen Betrachtung sein.

Lutheraner sind ja frei, dies so zu sehen du zu betonen, aber dann sollten sie sich nicht wundern, wenn die Katholiken meinen, dass sie damit auch keine „Kirche im eigentlichen Sinn“ wären. Sollte man nicht lieber ganz mutig betonen, dass die lutherischen Bischöfe

gleich so gut geweiht sind als die katholischen? Warum den Unterschied zu betonen, und nicht die Gleichheit? Was benützt dieses bewusst „nicht-katholische“ Profil?

8. Lutherische Identität zwischen Porvoo und Leuenberg?

Vortrag von Prof. Friederike Nüssel

„Theologische Überlegungen zur ökumenischen Verortung evangelisch-lutherischen Kirchenwesens

Für die Arbeitseinheit an diesem Vormittag soll es laut Programm gehen um „Porvoo Kirchengemeinschaft und GEKE“. Es geht damit – wie ich aus der Lektüre der Unterlagen aus der letzten Konsultation in Tetrimäki 2005 entnehme – darum, wie unsere Kirchen damit umgehen wollen, dass unsere sie jeweils einer der beiden Kirchengemeinschaften, aber eben nicht beiden Kirchengemeinschaften zugleich angehören. Dieser Sachverhalt hängt unmittelbar mit ekklesiologischen und amtstheologischen Fragen, die auf verschiedenen Ebenen und nicht zuletzt im Meißener-Prozess schon eingehend diskutiert worden sind. Um nicht Gefahr zu laufen, hinreichend abgegangene Wege der Diskussion noch einmal zu begehen, möchte ich im folgenden einige theologische Überlegungen zu der gemeinsamen theologischen Basis anstellen, die uns verbindet: die Verwurzelung in der Wittenberger Reformation und der von ihr anhebenden lutherischen Tradition.

Was lutherische Tradition ausmacht, ist das nicht unstrittig. Aus meiner Sicht – und darin sehe ich eine Konvergenz zur finnischen Lutherforschung – liegt der Schlüssel für die Bestimmung und das Verständnis der lutherischen Tradition in der Christologie. Die Christologie ist die Voraussetzung für das Verständnis der Rechtfertigungslehre und damit auch für die Auslegung der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium. Sie ist zugleich der Schlüssel, von dem her sich die Lehrdifferenzen zwischen Lutheranern und Reformierten im Reformationszeitalter und im konfessionellen Zeitalter verstehen lassen. Schließlich leiten die zentralen Grundanliegen lutherischer Christologie in unterschiedlicher Gewichtung die weitere Entwicklung christologischer Lehrbildung unter den Bedingungen der Aufklärung. Und endlich bilden sie auch – wie ich meine – die theologische Tiefendimension, aus der die Leuenberger Konkordie lebt.

*Das Herzstück lutherischer Christologie liegt im Verständnis der Lehre von der Person Jesu Christi, damit im Verständnis der Inkarnation und dieses gipfelt in der altprotestantischen Gestalt im Lehrstück von der *communicatio idiomatum*. Die spezifisch lutherische Christologie wurde im Anschluss an die Konkordienformel von 1577 (FC) ausgebildet, die ihrerseits als ein ökumenisches Dokument gelten kann, sollte sie doch der Einheit der Lutheraner untereinander dienen, indem sie in einer erweiterten Auslegung der CA die innerlutherischen Streitigkeiten über die angemessene Auslegung von Luthers Soteriologie beizulegen suchte. Die christologischen Aussagen in FC VIII dienen bekanntlich der Fundierung der Abendmahlstheologie, reichen aber darüber hinaus in die gesamte Soteriologie. Unter gründlicher Bezugnahme auf Kernaussagen der Theologie Martin Luthers wird die Inkarnation des Gottessohnes als wechselseitige Kommunikation zwischen Gott und Mensch in der Person Jesu Christi auslegt, von der her sich nicht nur die leibhaftige Präsenz Jesu Christi im Abendmahl, sondern auch sein Leiden am Kreuz angemessen verstehen lassen. Darin wird der in Luthers Theologie unauflösliche Zusammenhang zwischen Christologie und Soteriologie fortgeschrieben, den nicht zuletzt die finnische Lutherforschung herausgestellt hat. Denn Luthers Rechtfertigungslehre gründet in der Einsicht, dass Gott im Evangelium von Jesus Christus seine Gerechtigkeit als Barmherzigkeit und darin sich selbst*

offenbart hat. Entsprechend interpretiert er die drei Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisse im Großen Katechismus als zusammenfassende Auslegung der Offenbarung Gottes: „Siehe, da hast Du das ganze göttliche Wesen, Willen und Werk mit ganz kurzen und doch reichen Worten aufs allerfeinste abgemalet, darin alle unser Weisheit stehet, so über alle Menschen Weisheit, Sinn und Vernunft gehet und schwebt. Denn alle Welt, wiewohl sie mit allem Fleiß darnach getrachtet hat, was doch Gott wäre und was er im Sinn hätte und täte, so hat sie doch der keines je erlangen mögen. Denn da hat er selbs offenbaret und aufgetan den tieffsten Abgrund seines väterlichen Herzens und eitel unaussprechlicher Liebe in allen dreien Artikeln“¹.

Dass sich kein anderer Abgrund in Gott auftun werde, weil der tiefste Abgrund aufgetan ist, ist für Luther der Grund der Heilsgewissheit, die das Evangelium von der in Kreuz und Auferstehung offenbaren Gerechtigkeit Gottes eröffnet. Die Liebe Gottes, die hier offenbar wird, ist es, die der Mensch in der Rechtfertigung allein aus Glauben ohne alle Werke erfahren darf. Im Zuge dieser Einsicht gewann Luther ein Verständnis der Inkarnation, welches ganz auf die untrennbare Einheit im Sinne innigster Gemeinschaft von Gott und Mensch in der Person Jesu Christi abhebt². Dieses ist die Basis nicht nur für Luthers Abendmahlslehre, sondern ebenso für sein Verständnis des Kreuzestodes Jesu Christi.

Die Lehre von der Mitteilung der Eigenschaften, der sog. Idiomenkommunikation in FC VIII entfaltet diese Einsicht systematisch in drei Aussagenreihen oder Genera. Die ersten beiden Genera bringen zur Geltung, dass Jesus Christus nicht jenseits, sondern nur in der Gemeinschaft seiner Gottheit und Menschheit Subjekt seiner Lebens- und Leidensgeschichte ist. Sie kulminieren im dritten Genus, welches besagt, dass diese innigste Lebensgemeinschaft, die die Person Jesu Christi ausmacht, in wechselseitiger (aber nicht reziproker) Mitteilung zwischen Gottheit und Menschheit gründet. Im Geschehen der Inkarnation teilt sich mithin nach lutherischem Verständnis die göttliche Natur der menschlichen Natur so mit, dass diese zur Vollendung gelangt, und umgekehrt empfängt die menschliche Natur Gottes Selbstmitteilung so, dass sie sich nicht aufheben, sondern zu wahrer Betätigung ihrer selbst erheben lässt. Die gesamte lutherische Inkarnationschristologie ist eine konsequente Entfaltung des lutherischen Grundgedankens, dass Gottes Logos sich ganz mit der menschlichen Natur vereinigt hat und somit nicht mehr auch noch außerhalb ihrer existiert. Anders formuliert: in der Person des Logos hat Gott die menschliche Natur vorbehaltlos und endgültig angenommen. Darin, dass die genaue Ausformulierung der Lehre von der Idiomenkommunikation innerlutherisch durchaus intensiv und kontrovers diskutiert wurde, zeigt sich der zentrale Stellenwert dieses Lehrstücks für die Auslegung des Inkarnationsgedankens.

Das lutherische Verständnis der Inkarnation konnte im Rahmen zeitgenössischer Metaphysik nicht anders als in statischen Termini und Distinktionen entfaltet werden, die die Dynamik des Inkarnationsgeschehens nicht angemessen zum Zuge kommen lassen. Aber es zielt doch in seiner Aussageintention darauf, die lebensgeschichtliche Wirklichkeit menschlicher Existenz und ihre damit gegebene Einbindung in überindividuelle geschichtliche Zusammenhänge als den Ort zu verstehen, an dem Gott selbst zum Menschen kommt. Entsprechend findet der fröhliche Wechsel nicht jenseits der geschichtlichen Lebenswirklichkeit des einzelnen, sondern in dieser und für diese statt. Soteriologisch gesprochen bedeutet das, dass der Mensch vom Verhängnis seiner geschichtlichen Wirklichkeit befreit und gerade so in seiner geschichtlichen Lebenswirklichkeit zur Freiheit befreit wird. Diesem Sinn für die Geschichtlichkeit menschlichen Daseins entspricht es, dass Luther die Kirche in ihrer

¹ BSLK 660,18-32.

² Zur Christologie Luthers vgl. Reinhard Schwarz, Gott ist Mensch. Zur Lehre von der Person Christi bei den Ockhamisten und bei Luther, ZThK 63 (1966), 289-351.

geschichtlich vorfindlichen Realität reformieren, aber nicht von Grund auf neu strukturieren oder gar neu anfangen wollte. In eben diesem Sinne haben die lutherischen Theologen im konfessionellen Zeitalter seine Ansätze zu einer reformatorischen Kirchentheorie und Amtstheologie fortgeschrieben.

Grundlegende Bedeutung haben in diesem Zusammenhang die entsprechenden Ausführungen in den Theologischen Loci von Johann Gerhard. In äußerst scharfsinniger Auseinandersetzung mit Robert Bellarmin macht Johann Gerhard hier deutlich, dass und warum das nach den Grundsätzen der Reformation erneuerte evangelisch-lutherische Kirchenwesen geordnet ist und in seiner Ordnung Gottes Willen entspricht. Dies geschieht in systematischer Auslegung der entsprechenden Schriftaussagen. Einen Brennpunkt der Auseinandersetzung bildete dabei das Bischofsamt. Denn Robert Bellarmin bestritt in einer bis dahin noch keineswegs gängigen Argumentationslinie die Gültigkeit evangelischer Ämter wegen des Fehlens der apostolischen Sukzession. Johann Gerhards Antwort systematisch durchreflektierte Antwort zeigt, wie ernst er nicht nur die Aussagen des Neuen Testaments, sondern auch die davon ausgehende geschichtliche Entwicklung in der Alten Kirche nimmt. Ausgehend von der neutestamentlichen und altkirchlichen Auffassung von der Einheit des Amtes bekräftigt er die Notwendigkeit überregionaler Episkope, wie sie im Bischofsamt bzw. im Amt des Superintendenten wahrgenommen wird. Er versteht dieses Amt in seiner Einheit mit dem regionalen Pfarrdienst als Dienst an der Apostolizität der Kirche. Für die apostolische Sukzession der Kirche ist die geordnete Berufung in den Dienst der Evangeliumsverkündigung in Wort und Sakrament dabei von konstitutiver Bedeutung. Niemand soll diesen Dienst tun, ohne ordentlich berufen und ordiniert zu sein. Es gibt nur eine Ausnahme: wenn die Notwendigkeit der Verkündigung besteht, aber Mangels einer Gemeinde und eines Ordinars keine Ordination vorgenommen werden kann.

Im Rekurs auf Luther bejaht Gerhard zwar ausdrücklich den Sinn bischöflicher Amtssukzession als eines äußeren Zeichens für die Nachfolge im apostolischen Glauben. Doch aus der Geschichte selbst sei zu sehen, dass die bischöfliche Amtssukzession erstens nicht durchgängig bewahrt worden ist, und dass sie sich zweitens auch nicht unter allen Umständen bewahren lässt, weil es eben die genannten Ausnahmefälle gibt bzw. geben kann. Um der Wahrheit des Evangeliums willen war es in der Wittenberger Reformation – wie Gerhard geltend macht – faktisch nötig, auf das Zeichen bischöflicher Amtssukzession zu verzichten und die geordnete Form der Berufung in der Ordination durch Handauflegung und Gebet presbyteral zu vollziehen. Für Gerhard handelt es sich dabei wegen der ursprünglichen Einheit des Amtes nicht um einen Bruch in der Kette gültiger Ordinationen, sondern um einen der geschichtlichen Situation geschuldeten Verzicht auf die ihrerseits geschichtlich gewachsene Gestaltung der Ordinationspraxis, die die Kontinuität zu den Aposteln zur Geltung bringen möchte. Ganz im Einklang mit der christologisch-soteriologischen Grundeinsicht wird mit diesen Überlegungen von Gerhard die im Evangelium geschenkte Freiheit in der Anwendung auf die Amtstheologie nicht einfach in eine Negation kirchlicher Tradition gewendet. Vielmehr sieht Gerhard die Aufgabe, die geschichtlich gewordene Wirklichkeit der Kirche im Sinne der evangelischen Freiheit zu gestalten, der sich die Kirche in ihrem Ursprung und in ihrer Genese selbst verdankt.

Die Geschichte des – sukzessive sich protestantisch formierenden – Luthertums ist aus meiner Sicht eine Geschichte des Ringens um diese im Inkarnationsgeschehen erkannte Freiheit – mit einer großen Bandbreite an Schatten- und Sonnenseiten. Zu den Sonnenseiten gehört meiner Ansicht nach der Einsatz für den ökumenischen Prozess, der in die Leuenberger Konkordie und in die GEKE geführt hat. Zu Beginn der Leuenberger Konkordie wird dieses Bestreben selbst als eines beschrieben, das der geschichtlichen Entwicklung geschuldet ist: „In einer

vierhundertjährigen Geschichte haben die theologischen Auseinandersetzung mit den Fragen der Neuzeit, die Entwicklung der Schriftforschung, die kirchlichen Erneuerungsbewegungen und der wieder entdeckte ökumenische Horizont die Kirchen der Reformation zu neuen, einander ähnlichen Formen des Denkens und Lebens geführt. Sie brachten freilich auch neue, quer durch die Konfessionen verlaufende Gegensätze mit sich. Daneben wurde immer wieder, besonders in Zeiten gemeinsamen Leidens, brüderliche Gemeinschaft erfahren. All dies veranlasste die Kirchen in neuer Weise, das biblische Zeugnis wie die reformatorischen Bekenntnisse, vor allem seit den Erweckungsbewegungen, für die Gegenwart zu aktualisieren. Auf diesen Wegen haben sie gelernt, das grundlegende Zeugnis der reformatorischen Bekenntnisse von ihren geschichtlich bedingten Denkformen zu unterscheiden. Weil die Bekenntnisse das Evangelium als das lebendige Wort Gottes in Jesus Christus bezeugen, schließen sie den Weg zu dessen verbindlicher Weiterbezeugung nicht ab, sondern eröffnen ihn und fordern ihn auf, ihn in der Freiheit des Glaubens zu gehen“ (LK 5).

Aus meiner Sicht ist dieser Absatz der Leuenberger Konkordie ein Schlüsseltext zum Verständnis derselben. Zunächst wird hier deutlich, dass die geschichtliche Erfahrung – nicht zuletzt im Kirchenkampf – zum gemeinsamen Ausgangspunkt für das ökumenische Bemühen der beteiligten reformatorischen Kirchen wurde. Angesichts der geschichtlichen Entwicklung und nicht abstrakt kommt es zur Besinnung auf den adäquaten Gebrauch der Freiheit des Glaubens. Zweitens wird die gemeinsame Kriteriologie als Ausgangspunkt für die Möglichkeit gemeinsamer Neubesinnung benannt: das biblische Zeugnis wie die reformatorischen Bekenntnisse. Und drittens wird es im Rekurs auf die Sichtung der geschichtlichen Entwicklung in der Einigkeit über die theologischen Kriterien möglich, das grundlegende reformatorische Zeugnis von den geschichtlich bedingten Denkformen zu unterscheiden. Das wiederum ist die Voraussetzung des differenzierten Konsenses, der im Hintergrund der materialen Teile der Leuenberger Konkordie steht.

Der Gebrauch der Freiheit, der in der Konkordie zum Zuge kommt, hat mit Willkür oder Liberalismus oder mangelndem Sinn für nichts zu tun. Es handelt sich vielmehr um eine Freiheit, die von der Wahrnehmung der geschichtlichen Verhältnisse und ihrer Entwicklung anhebt, die diese nicht zu überspringen sucht, sondern gewissermaßen in, mit und unter der geschichtlich gegebenen Situation agiert. Es handelt sich weiter um eine Freiheit, die sich an einen Ursprung und ein Kriterium gebunden versteht, das sie sich nicht selbst gegeben hat, sondern Gott verdankt. Und es handelt sich schließlich um eine Freiheit in der Verantwortung für die verbindliche Weiterbezeugung des Evangeliums als des lebendigen Wortes Gottes in Jesus Christus. Diese kann gemeinsam nur wahrgenommen werden, wenn Übereinstimmung im Verständnis des Evangeliums und der Verwaltung der Sakramente besteht. Solche Übereinstimmung ist darum Voraussetzung die Kanzel- und Sakramentsgemeinschaft, in der sich Kirchengemeinschaft nach der LK realisiert. Es ist vielfach bestritten worden, dass die LK ein solches gemeinsames Verständnis in den kirchentrennenden Fragen der Christologie, der Abendmahlslehre und der Prädestinationslehre wirklich erreicht hat. Mit Blick auf die christologischen Formulierungen, die für lutherisches Denken nicht nur Basis der Abendmahlslehre, sondern auch der Prädestinationslehre sind, kann ich diese Kritik nicht teilen.

In LK 9 b heißt es mit Bezug auf das Evangelium: „In dieser Botschaft wird Jesus Christus bezeugt als der Menschgewordene, in dem Gott sich mit dem Menschen verbunden hat; als der Gekreuzigte und Auferstandene, der das Gericht Gottes auf sich genommen und darin die Liebe Gottes zum Sünder erwiesen hat, und als der Kommende, der als Richter und Retter die Welt zur Vollendung führt.“ Und LK 21 und 22 ist zu lesen: „In dem wahren Menschen Jesus Christus hat sich der ewige Sohn und damit Gott selbst zum Heil in die verlorene Menschheit

hineingegeben. ... Im Glauben an diese Selbsthingabe Gottes in seinem Sohn sehen wir uns angesichts der geschichtlichen Bedingtheit überkommener Denkformen vor die Aufgabe gestellt, neu zur Geltung zu bringen, was die reformierte Tradition in ihrem besonderen Interesse an der Unversehrtheit von Gottheit und Menschheit Jesu und was die lutherische Tradition in ihrem besonderen Interesse an seiner völligen Personseinheit geleitet hat“.

Führt man sich maßgebliche Entwicklungslinien evangelischer Theologiegeschichte im 20. Jahrhundert vor Augen, dann kann man finden, dass die herkömmlichen Konfessionsdifferenzen auf theologischer Ebene transformiert wurden. Auf der einen Seite bringt Karl Barths Offenbarungslehre und ihre Konkretion in den christologischen Kapiteln der Versöhnungslehre das Anliegen lutherischer Inkarnationslehre zum Zuge. Darin folgen und darin folgen ihm andere reformierte bzw. unierte Theologen wie Jürgen Moltmann und Eberhard Jüngel. Umgekehrt tragen lutherische Theologen der reformierten Betonung der Unterschiedenheit von Gott und Mensch Rechnung, indem sie Barths offenbarungstheologischen Grundsatz aufnehmen, dass Gott nur durch sich selbst erkannt werden kann. Ausgehend von diesem Grundgedanken wird die ältere Gestalt natürlicher Theologie in der lutherischen Tradition aufgelöst und in neue Formen überführt, die dann so unterschiedlich sein können wie die Entwürfe von Wolfhart Pannenberg und Eilert Herms.

Was ist für das Thema dieser Arbeitseinheit gewonnen, wenn sich festhalten lässt, dass die Leuenberger Konkordie das christologische Grundanliegen zum Zuge bringt, welches lutherisches Denken bestimmt? Aus meiner Sicht ergeben sich drei Folgerungen: Die Leuenberger Konkordie ist nicht eine Art Unionsurkunde auf der Basis dogmatischer Minimalkonsense sehen, sondern sie ist ein Stück ökumenischer Theologie mit christologischer Fundierung.

Die lutherischem Denken entsprechende christologische Fundierung kommt nicht nur in der Rede von der Selbsthingabe Gottes, sondern ebenso in der Blickrichtung auf die geschichtliche Wirklichkeit von Kirche und Theologie und in der Einsicht in die geschichtliche Bedingtheit geschichtlicher Denkformen zum Zuge.

Indem die LK selbst auf einer sensiblen Wahrnehmung für die geschichtlichen Veränderungen kirchlicher und gesellschaftlicher Wirklichkeit basiert, spricht sie für eine Ökumene in der Wahrnehmung der jeweiligen geschichtlichen Besonderheit.

Die geschichtliche Entwicklung unserer Kirchen seit der Reformationszeit hat entscheidend damit zu tun, dass wir heute ökumenische Beziehungen unterschiedlich pflegen, zum einen in der Porvoo-Kirchengemeinschaft, zum anderen in der GEKE. Dies wahrzunehmen und zu respektieren, ist nicht nur ein Gebot moderner geschichtlicher Selbstwahrnehmung, sondern theologisch motiviert. Von den unter reformatorischen Bedingungen unterschiedlich gewachsenen Konstellationen, in denen unsere Kirchen leben, kann man nicht absehen, gerade wenn man dem lutherischen Augenmerk für die geschichtliche Situation Rechnung tragen möchte. Aber in der Rückbesinnung auf die Kerngedanken der Wittenberger Reformation und ihre Linie, die zur LK führt, wäre es schade, wenn an dem ökumenischen Willen dieses Dokuments Grenzen aufträten zwischen Kirchen, die in theologischer Hinsicht ein so hohes Maß an Gemeinsamkeit verbindet.“ (Friederike Nüssel, Heidelberg)

Im Anschluss an die Beiträge von Bischof Repo zu Porvoo, zur GEKE und zum Vortrag von Prof. Nüssel ergab sich eine Diskussion, welche die Rolle des Bischofs und den Aspekt der Weihe als besonderen Ritus zu verstehen versuchte.

Dr. Schneider erwähnte dazu, dass der Bischof nach röm.-katholischem Verständnis in der alten Kirche deswegen der Weihe bedarf, weil er im jüngsten Gericht nicht nur für die eigenen persönlich Sünden gerade stehen müsse(haftet müsse), sondern auch für die Sünden seiner Herde. Insofern ist dieses Verständnis eine gegenseitige Verpflichtung, das der

Bischof diese Funktion beim jüngsten Gericht(quasi als Sündenbock) übernimmt und eine Verpflichtung der Herde, als Kirchenmitglieder sozusagen ihren Bischof nicht für das jüngste Gericht all sehr zu belasten. Ob diese Auffassung mit dem personalen Verständnis von Sünde, wie die Reformatoren es verstanden haben, übereinstimme, sei zumindest eine Frage, die in diesem Zusammenhang gestellt werden müsse.

Angesichts einer lebhaften Debatte über das Verständnis von Ordination/Weihe und Bischofsamt empfehlen die Delegationen, dass beide Kirchen sich vor dem nächsten gemeinsamen Treffen in drei Jahren in Finnland mit diesem Thema auf Expertenebene eingehend beschäftigen. Professor Dr. Friederike Nüssel und Bischof Dr. Matti Repo werden gebeten, die Verabredung mit den ökumenischen Ansprechpartnern beider Seiten umzusetzen.

9. Evaluation der Dialoge im Kontext der KEK

Bischof Dr. Matti Repo

Die heutige Dialogkommission der KEK hat ihr Mandat von der Vollversammlung in Trondheim 2003 bekommen. Damals wurden Themen und Aufgaben vorgeschlagen und zur Agenda gemacht. Später drang das Zentralkomitee der KEK darauf, die Fülle der vielen Aktivitäten genauer zu begrenzen. 2005 wurde im Komitee beschlossen, die Dialoge der Orthodoxen Kirchen mit den Evangelischen Kirchen in Europa näher zu analysieren. Ein entsprechendes Studienprojekt wurde mit dem Ziel eingerichtet, dass Dialoge später auch den anderen ökumenischen Dialoge einfließen könnten.

Das Projekt fokussiert, wie ist der Dialog zwischen den Orthodoxen und Evangelischen Kirchen gelaufen nachfolgenden Kriterien:

- Was haben die beteiligten Kirchen voneinander gelernt?
- In welchem Maß haben sie einander durch den Dialog annähert?
- Wie sind die Ergebnisse des Dialogs in den Kirchen angenommen worden?
- Gibt es eine Rezeption auf der Lehrebene in Fakultäten und Akademien?
- Werden die Berichte von autorisierten Beschlussorganen behandelt?
- Werden sie zu einem Teil des kirchlichen Lebens gemacht?
- Bleiben sie auf der Spezialistenebene und werden nur zur Kenntnis weniger Engagierten gegeben oder einfach vergessen?
- Was macht einen Dialog gut und ergiebig?

Die ELKF ist vom Anfang an in diesem Studienprojekt beteiligt gewesen. Die KEK hatte Dr. Kaisamari Hintikka als Mitarbeiterin, die zuvor im Außenamt der Kirche von Finnland tätig war, bekommen. Seit vergangenem Jahr arbeitet sie als Studiensekretärin auf einer 25% Stelle für die KEK, und erhielt ihr Gehalt von der ELKF.

In der ersten Phase des Projektes wurde das Material von allen europäischen und globalen Dialogen der Orthodoxen und Evangelischen Kirchen gesammelt. Von den Orthodoxen sind die russischen, rumänischen, bulgarischen, griechischen und finnischen Kirchen in einem ökumenischen Dialog mit evangelischen Kirchen gewesen, ebenso so auch das Konstantinopolitanische Patriarchat. Von den evangelischen Kirchen haben mindestens die EKD und die ELKF jeweils eigene Dialoge mit der Orthodoxie gehabt. Neben diesen nationalen und regionalen Dialogen werden auch die weltweiten Dialoge analysiert, genauer die Dialoge zwischen der Orthodoxie und des LWB, der Orthodoxie und der Anglikanischen Kommunion und der Orthodoxie und der GEKE, sowie zwischen der Orthodoxie und der Porvoo-Gemeinschaft. Die beteiligten Kirchen wurden gebeten, selber ihre Dialoge und deren Ergebnisse zu evaluieren. Ein Fragebogen wurde den Kirchen gesandt, dessen Fragen die Dialoge als ganzes, von den Themen und Methodik bis zum Publizieren der Ergebnisse und ihrer Rezeption umfasst.

In der zweiten Phase wurden Theologinnen und Theologen aus verschiedenen Kirchen gebeten, eine Analyse zu den jeweiligen Dialog zu schreiben, und zwar nach einer umfassenden Liste von theologischen Gesichtspunkten, wie der Trinität, der Christologie bis zur Ekklesiologie und zu den Sakramenten. Die meisten von diesen Papieren sind jetzt fertig geschrieben und gesammelt worden, und sie werden zur Vorbereitung der dritten Phase genutzt. Am Ende Juni dieses Jahres wird ein Expertentreffen in Pullach stattfinden, und die Autoren der Papiere werden ihre Analyse von jedem Dialog darstellen. Bischof Repo wird auch teilnehmen.

In Zukunft sollen die Ergebnisse der Pullach-Konsultation in der Dialogkommission analysiert und der Vollversammlung der KEK vorgebracht werden. Im Anschluss daran sollten die Mitgliedskirchen wieder in den Blick genommen werden. Es scheint, dass gerade dieser Punkt der allerwichtigste ist und kontrovers diskutiert werden könnte. Das Projekt, das die ausreichende Vorbereitung und Nachstudie sowie die Rezeption in den Kirchen betont hat, muss sich darin selbst in die Pflicht nehmen und messen lassen. Das Studienprojekt soll sich nicht zwischen zwei Vollversammlungen limitieren, sondern für andere ökumenische Dialoge genutzt werden.

10. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Stuttgart 2010

Bischof Dr. Matti Repo

1. Der LWB ist ein Instrument der Mitgliedskirchen

Die ELKF ist seit der Begründung des LWB eine aktive Mitgliedskirche in der Gemeinschaft der lutherischen Kirchen gewesen. Es scheint, dass ELKF die Zusammenarbeit mit dem LWB etwas wichtiger nimmt als jene mit dem ÖRK, weil die lutherische Bekenntnisübereinstimmung die Kirchen im LWB miteinander verbindet. Der LWB ist ein Instrument der lutherischen Kirchen in der Welt, das ihnen bei der Umsetzung der gemeinsamen Aufgaben hilft. Der LWB selbst ist keine Kirche an sich; er hat kein spezifisch auf den Bund ausgerichtetes Verständnis von Bekenntnis, Sakrament oder Amt. Von seinen Statuten kann er nicht als Werkzeug einer einzigen lutherischen Kirche genutzt werden. Der LWB steht im Dienst allen lutherischen Kirchen um deren gemeinsame Ziele zu erreichen.

2. Eine gemeinsame Vollversammlung mit der Leitung des RWB?

Es ist wichtig, dass der LWB auch in seinem Erneuerungsprozess ein Instrument aller Mitgliedskirchen bleibt und noch flexibler in seinem Dienst wird. Aus finnischer Sicht wäre es bedauerlich, wenn der LWB sich zu einem Werkzeug der großen und einflussreichen Kirchen entwickeln würde. Deswegen findet die ELKF es problematisch, wenn der LWB eine Agentur derjenigen lutherischen Kirchen werden würde, die eine rege Zusammenarbeit mit den reformierten Kirchen ausüben. Nicht alle Lutheraner stehen in Kirchengemeinschaft mit den reformierten Kirchen. Darum war es für die nördlichen lutherischen Kirchen etwas erstaunlich, in der Ratssitzung des LWB in Betlehem 2005 zu erfahren, dass die Leitung des Reformierten Weltbundes sich sehr eifrig bemühte, indem für eine gemeinsame Vollversammlungen mit dem LWB eintrat. Damals wurde auch vom Rat beschlossen, dass die Vollversammlung in Stuttgart keine gemeinsame Versammlung werden soll, obwohl der LWB inzwischen schon bereit war, in ferner Zukunft in diese Richtung zu gehen. Ganz anders scheint es wohl bei den deutschen Lutheranern zu sein, die mit dem RWB gemeinsam tagen. Dies ist aufgrund der Situation innerhalb der EKD und ihrer andersartigen ökumenischen Orientierung möglich. Die Mitgliedskirchen in der EKD haben sich ja verpflichtet, ihre ökumenischen Beziehungen so weit wie möglich zusammen zu pflegen.

Weil aber die finnische Kirche es nach wie vor theologisch problematisch findet, gemeinsame Gottesdienste mit den Kirchen des RWB zu feiern, hat sie den Wunsch geäußert, dass der

ÖRK die Initiative in dem "Rekonfigurationsprozess" übernehmen soll, um dann nach Klärung dieser grundsätzlichen Fragen für eine breite Vollversammlung mit Weltgemeinschaften verschiedener Bekenntnisse einzuladen.

3. Resolutionsflut zu vermeiden

Viele von uns können die Schlussitzung der Vollversammlung des LWB in Winnipeg 2003 gut erinnern. Damals wurde eine Vielzahl von Resolutionen vorgeschlagen, weil viele Kirchen und Leute ihre wichtigen Besorgnisse ausdrücken möchten. Die Winnipeg-Vollversammlung hat zu viele Schwerpunkte dem LWB zur Arbeit gegeben. Die Folge war, dass es sehr lange dauerte, bis der neue Rat die Prioritäten formuliert hatte.

4. Die ökumenischen Dialoge fortzusetzen

Die ELKF hat es wichtig gefunden, dass der LWB die ökumenischen Dialoge mit der Katholischen Kirche und anderen Christlichen Weltgemeinschaften fortsetze, weil die einzelnen Mitgliedskirchen keinen globalen Dialog machen können. Es ist uns wichtig, dass der LWB auch in der Zukunft gute theologische Lehrgespräche mit der Katholischen Kirche, der Orthodoxen Kirchen, der Anglikanischen Kommunion und den Methodisten weiterführt und ausreichende Mittel dafür bereitgestellt werden.

Andere Dialoge wie mit den Adventisten und Mennoniten, sind ebenfalls wichtig.

Mit der Pfingstbewegung und sonderlich mit der Charismatischen Bewegung sollte der LWB sich auch beschäftigen. Eine Reihe von Konsultationen mit der weltweiten Pfingstbewegung habe schon unter der Leitung des Straßburger Instituts stattgefunden. Ein offizieller Dialog mit dem LWB steht noch aus. Das Institut selber ist auch ein wichtiges ökumenisches Instrument der Mitgliedskirchen. Es ist einer der wenigen Institute, das die Priorität des Lehrkonsenses betont und damit die Unterstützung vom LWB verdient.

5. Reaktionen

Von Seiten der EKD wird die finnische Problematisierung der Zusammenarbeit vom LWB und RWB zur Kenntnis genommen. Der Vizepräsident des Kirchenamtes der EKD und der Leiter der Amtes der VELKD, Dr. Hauschildt hält es für wichtig, Rücksicht walten zu lassen. Dies dürfe aber nicht dazu führen, dass notwendige Prozesse und Auseinandersetzungen grundsätzlich verhindert werden. Die Preisgabe konfessioneller Identität stünde nicht schon dann auf dem Spiel, wenn man miteinander verhandeln würde. Es wird angeregt, die ekklesiogene Qualität der Weltbünde als eigenes Thema für die Gespräche zwischen den Weltbünden zu behandeln. Die Vollversammlung 2010 in Stuttgart könnte dafür eine gute Gelegenheit bieten.

11. Situation der finnischen Pfarrer und ihrer Gemeinden in Deutschland

Die Berichte von Herrn Lunnamo, dem Leiter des Zentrums für finnische kirchliche Arbeit (ZfKA) und OKR Dr. Geisler wurden eingebracht und stellten dar, wie umfangreich und vielfältig die Arbeit der fünf Pfarrerinnen und Pfarrer bei Anbindung in verschiedenen Landeskirchen für die 8.570 Gemeindeglieder (2007) der insgesamt 13.175 Finnen sei. Das Zentrum versteht sich neben dem klaren kirchlichen Schwerpunkt auch als Kulturkoordinator für alle Finnen in Deutschland.

Der Bericht von Herrn Lunnamo enthielt die vertraglich festgelegte Vereinbarung, dass eine gleichwertige Mitgliedschaft der Christinnen und Christen in der Gastgeberkirche vorgesehen sei. Was das verwaltungstechnisch und finanziell bedeutet, sei nicht immer allen

Landeskirchen bewusst. Hier leiste die EKD sehr viel Vermittlungsarbeit. Der Integrationsgrundsatz ließe sich nur umsetzen, wenn beide Seiten sich darauf einließen.

OKR Dr. Geisler stellte dar, welche organisatorischen Verbesserungen es inzwischen gegeben hätte. So könnten sich die Pfarrerinnen und Pfarrer vor ihrem Dienstantritt in Deutschland anhand von Unterlagen ein besseres Bild von dem machen, was in den Landeskirchen auf sie zukäme und was den Dienstumfang der Stelle ausmacht. Dies betrifft auch die Gehaltsberechnungen. Die finanziellen Nachteile in Deutschland hätten zuweilen nach einem Stellenantritt zu Enttäuschungen geführt und bewirkt, dass die Besetzung der Stellen mit finnischen Geistlichen in den letzten Jahren mit Schwierigkeiten erfolgte.

Mit Dank haben die finnischen Partner zur Kenntnis genommen, dass die EKD die finanzielle Unterstützung in Form einer Ausgleichszuwendung des Zentrums für die Arbeit der Finnischen Evangelisch-Lutherischen Gemeinden in Deutschland ab 2009 um 30.000 € aufstocken. Außerdem ist festzustellen, dass die finnischen Pfarrer in Deutschland sich aktiv in Konventen und den regionalen Gruppen der Arbeitsgemeinschaft der christlichen Kirchen (ACK) beteiligen

12. Deutsche Evangelische Lutherische Gemeinde in Finnland

Die Gemeinde feiert in diesem Jahr ihr 150jähriges Bestehen. Pfr. Henkel-Niebuhr würdigt die große Unterstützung der finnischen Partner, der Deutschen Botschaft und der EKD die Feierlichkeiten mit zu gestalten. Besonders beim Sommerfest im Gartengelände der Deutschen Botschaft war der Andrang (1000 Gäste) und die Freude groß. Die neue Leiterin der Europaabteilung, OKRin Dine Fecht, sprach ein Grußwort. Mit besonderer Freude wies Pfr. Henkel-Niebuhr wies darauf hin, dass der Erzbischof der Kirche von Finnland, Dr. Jukka Parma und Bischof für Ökumene und Auslandsarbeit der EKD Martin Schindehütte am 4./5. Oktober 2008 (Erntedankfest) die Gemeinde in Helsinki besuchen werden.

Ferner stellte er das Konzept der Vortragsreihe und Podiumsdiskussion am Samstag, den 4.10.2008: *Deutsche Gemeinde 150 Jahre: Deutsche in Finnland – Einfluss durch Immigration und Integration* dar.

Die Veranstalter beabsichtigen, Fragen zur deutsch-finnischen Schnittmenge in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen zu behandeln, mit besonderer Berücksichtigung sowohl der historischen aber auch vor allem aktuellen und zukünftigen Rolle der Deutschen Evangelischen Gemeinde und der Deutschen Gemeinschaft in Finnland insgesamt.

Durchgreifendes Thema ist die neue Beweglichkeit in Europa und die Bedeutung der Einwanderung und Integration in Geschichte und Gegenwart, wobei die Deutsche Gemeinde / Gemeinschaft in Finnland als interessantes Beispiel dient. *“Ohne die deutschsprachigen Einwanderer im 19. Jahrhundert würde Helsinki anders aussehen (Engel), klingen (Pacius), schmecken (Fazer) und sogar riechen (Paulig).”*

Die Beziehungen zwischen Deutschen und Finnen haben lange Traditionen: Handel gab es schon vor der Christianisierung und universitäre Zusammenarbeit seit der Reformation. Bemerkenswert ist auch die Anbindung an das Mitteleuropäische Musikleben und die seit dem 19. Jahrhundert besonders intensivierten technologisch-industrielle Zusammenarbeit. Aus einem ursprünglich recht einseitigen deutschen Einfluss ist ein eher ausgewogenes Verhältnis geworden, in dem der Lehrling auf manchen Gebieten zum Meister geworden ist (Forstwirtschaft, ITC (Nokia), Schulbildung („Pisa“), soziale Modelle).

Die Deutsche Gemeinde in Finnland versteht sich als Teil dieser Entwicklung und nimmt dabei nicht selten eine Vermittlerrolle ein. Dementsprechend gibt es auch gute Beziehung zur Deutschen Schule in, die zu den angesehensten Schulen des Landes zählt.

13. Berichte aus den Nördlichen Gliedkirchen der EKD

1. Die finnische Seemannsmission in Hamburg und Lübeck

Ökumene Dezerent, ORK Wolfgang Vogelmann der Nordelbischen Evang. Lutherischen Kirche berichtet über die aktive Mitarbeit der finnischen Gemeinde in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Hamburg (ACKH). Er betont, dass die Ausweitung der gemeindlichen Arbeit auf die finnischen Lastwagenfahrer, die in Hamburg oder Lübeck Station machten, sich bewährt hätte. Insofern decke die finnische Gemeinde in Hamburg die Bedürfnisse der in ihrer Region lebenden Finnen und der finnischen Lastwagenfahrer und Seeleute gleichermaßen ab.

2. Die Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche (NEK), die Evangelisch Lutherische Landeskirche Mecklenburgs (ELLM) und die Pommersche Evangelische Kirche (PEK) auf dem Weg zu einer Nordkirche

Bischöfin Wartenberg-Potter (NEK) berichtet über historische Entwicklung nach der Vereinigung der deutschen Staaten nach 1989, die im Rahmen der neuen Freizügigkeit innerhalb den drei an die Ostsee grenzenden Gliedkirchen der EKD zur Idee einer Nordkirche geführt hätten. So schlossen diese Kirchen 2000 einen Kooperationsvertrag ab, der bei Beibehaltung der selbständiger landeskirchlicher Strukturen auch eine größtmögliche Zusammenarbeit beinhaltete. Die Nordelbische Kirche, die selbst einmal aus fünf kleineren Landeskirchen 1977 entstanden war als größter Partner war sich aufgrund eigener Erfahrungen bewusst, welchen Chancen und zu bewältigende Probleme bei einer Fusion auftauchen könnten.. Ebenso war man sich bewusst, das mit einer Nordkirche die Vereinigung von Ost und West in Deutschland entsprechen würde. Angeregt durch die Kirchenkonferenz, die Vereinigung der beiden deutschen Staaten auch zwischen den Gliedkirchen sichtbar zu machen und dem ökumenischen Ethos folgend, einvernehmlich und miteinander die Kirche Jesu Christi zu gestalten wurde am 11./12. Mai 2007 auf leitender Ebene der Landeskirchen nach intensivem geistlichen Beisammensein die Verabredung getroffen, Sondierungsgespräche über die der Möglichkeiten einer gemeinsamen neuen Nordkirche aufzunehmen.

Bischof Abromeit aus der Pommerschen Evangelischen Kirche berichtete von der anstehenden Überzeugungsarbeit, die auf allen Seiten noch zu leisten wäre, auch wenn eine mehrheitliche Zustimmung und mancherorts auch Euphorie vorhanden sei. Bedenken gäbe es vor allem in den Gemeinden, die sich eine Zuordnung an eine neue und noch weiter entfernt liegende „kirchliche Zentrale“ nicht schwer vorstellen können. Eine eingesetzte Steuerungsgruppe mit vier Mitglieder aus jeder Landeskirche zeigt das Bemühen, die Gespräche der ungleich großen Partner auf Augenhöhe stattfinden zulassen. Es ist vorgesehen neben drei Sprengelbischöfen/innen und eine/n leitende/n Bischöfin/Bischof einzuführen.

OKR Jürgen Danielowski von der Evangelisch Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs erhofft sich von einer gemeinsamen Nordkirche, dass bei größtmöglicher Wahrung kirchlicher Einbindung in lokale und landschaftliche Gegebenheiten, in den die Kirchen Mitte und Achse im ländlichen Raum und seiner Bewohner darstellen, eine Öffnung und Weitung möglich wird.

Themen können mit mehr Gewicht und Nachdruck und dank der größeren Einvernehmlichkeit und Solidarität angegangen werden. So ließen sich Diskrepanzen zwischen Ost und West, reich und arm leichter überwinden. Dies betrifft auch die Angleichung der Gehälter für Pastorinnen und Pastoren und kirchliche Mitarbeiter/innen.

3. Reaktionen

Von finnischer Seite wurde die Frage gestellt, wie sich die Pommersche Kirche als auch unierte Kirche in die lutherischen Partnerkirchen einbinden ließe. Bischof Abromeit bemerkte, dass die Pommersche Landeskirche sowohl dem lutherischen wie dem reformierten Bekenntnis gefolgt sei und dass er lutherische Reformator im Norden Deutschlands, Johannes Bugenhagen aus Pommern stammt. Über die Mitgliedschaft der Pommerschen Evangelischen Kirche im deutschen Nationalkomitee ist seine Landeskirche auch Mitglied im Lutherischen Weltbund.

Schwierig sei, wie man mit den vier Theologischen Fakultäten in Rostock, Greifswald, Kiel und Hamburg verfahren werde.

Der Ratsvorsitzende Bischof Huber bemerkte, dass Identitätsfragen vor anstehenden Verhandlungen immer schwieriger aussehen würden als hinterher. Meistens ändere sich doch weniger als man zuvor befürchtet hatte. Die Erfahrung der Entlastung würde bei Fusionen überwiegen. So sei es beispielsweise in seiner Landeskirche möglich gewesen, dass bei 9 kleinen Einzelgemeinden nach einer Fusion zwei Pfarrstellen statt eingerichtet werden konnten, zuvor nur 1, 5 Pfarrstellen waren.

14. Ökumene in Ostseeraum

1. Zusammenarbeit mit Baltischen Kirchen

Zwischen der NEK und der Estnischen Lutherischen Kirche und den anderen lutherischen Kirchen des Baltikums besteht ein reger Austausch. Bischöfin Wartenberg Potter war bei Einführung des Erzbischofs Andres Pöder im Jahr 2005 beteiligt.

OKR Vogelmann erwähnt, dass es sehr sinnvoll sein könnte, die Kontakte auch die finnische Kirche zu den Baltischen Kirchen pflegt, miteinander zu koordinieren.

Dr. Risto Cantell hält dies für ebenso wünschenswert, weist aber darauf hin, dass es angesichts der vielen Partnerschaften, die zwischen finnischen und baltischen Gemeinden bestünden, kaum einen Überblick geben würde. *Finish Church Aid* könnte ein wichtiger Ansprechpartner für derartige Gespräche mit der NEK sein. *Finish Church Aid* sei gerade dabei, wie man in den Partnerschaften auf baltischer Seite mehr Selbständigkeit erreichen könnte. Dies betrifft neben finanzielle Ebene auch die Selbständigkeit in Verwaltung, Ausbildung und Aufbau von Kirchen.

Erzbischof Paarma unterstützt diese Idee von OKR Vogelmann nach einem Koordinationstreffen. Dabei könnte als gemeinsames inhaltliches Interesse auch die Gestaltung des Reformationsjubiläums 2017 eine Rolle spielen.

2. Konstituierung des ehem. „Nordisch Deutschen Kirchenkonventes“ als „Kirchenkonvent für Nord-, Ost- und Mitteleuropa“

Die Umbenennung der Nordisch Deutschen Kirchenkonventes geht einher mit dem Interesse, den Konvent zu erweitern und auch personell zu verjüngen. Dies ist zu einem guten Teil gelungen. Von finnischer Seite wird berichtet, dass der finnische Präsident Bischof Juna Pihkala den Konvent am 31.8.-4./6.9.09 in Järvenpää/ Finnland eingeladen hat. Der Konvent wurde 1949, also vor 60 Jahren gegründet. Augenblicklich ist seien die Gliedkirchen der EKD mit keinem leitenden Geistlichen im Konvent vertreten, was von den anderen kirchlichen Partnern gewünscht wird.

3. Theobalt Konferenz

Dr. Risto Cantell stellte in Anknüpfung an den Satz Nathan Söderbloms, der die Ostsee das *mare oecumenicum* nannte, die gegenseitige Wahrnehmung ökumenischen Nachbarn als wichtig Ausgabe dar. Die Theobalt-Konferenz will die Vision Söderbloms umsetzen. Ihre einzigartige Zusammensetzung aus evangelischen, römischen-katholischen, orthodoxen und

freikirchlichen Partnern und deren unterschiedliche Entwicklungen in den letzten 70 Jahren stellte an die Organisatoren hohe Anforderung. Gegenwärtig sei man dabei, die Begegnung, Austausch, gemeinsames geistliches Leben und Verbindlichkeiten neu zu koordinieren. Von Seiten der Nordelbischen Kirche nahmen im Auftrag der EKD jeweils die Seemannspastorin Heike Spiegelberg und Pastor Dr. Mitchell Grell von der Ev. Luth. Landeskirche Mecklenburgs teil.

4. Projekt „Brot und Fisch“

Bischöfin Wartenberg Potter berichtet vom Projekt *Brot und Fisch*. Die 2007 gegründete Initiative will in Anlehnung an die biblischen Symbole Brot und Fisch deren Tiefendimension in den säkularisierten Gesellschaften der Ostseeländern in West und Ost ins Spiel bringen. Der Initiative liegt an einer nachhaltigen und schöpfungsgemäßen Entwicklung des Ostseeraums, die nur dann diesen Namen verdient, wenn sie sich auf gemeinsame Werte bezieht und auch an solidarisches Handeln und Gemeinschaft appelliert. Die Erhaltung der maritim geprägten Küstenlandschaften ist dabei ein Schlüssel für die Identitätsbildung seiner Bewohner und das kulturelle Zusammenwachsen der Regionen. Während der abendlichen Bootsfahrt hatten die Delegationen die Möglichkeit, den Koordinator von *Brot und Fisch*, Dr. Arnd Heling, kennenzulernen.

15. Schlussrunde

Erzbischof Paarma dankte der EKD für die Gastfreundschaft und lud die Delegation zu einem nächsten Treffen in drei Jahren nach Finnland ein.

Erzbischof Paarma verlieh dem Ratsvorsitzenden Bischof Huber als Ehreenauszeichnung die *Mikael Agricola-Medaille* wegen seiner Verdienste im Geiste der finnischen Reformators Mikael Agricola (gest. 1557).

In einem abschließenden Dank an die Finnischen Partner würdigte der Ratsvorsitzende deren sehr gute Deutschkenntnisse, die wesentlich zu diesen intensiven Austausch und damit zum Wohl unserer beiden Kirchen beigetragen hätten.

Die Konsultation endete am Sonntag, dem 15.6.2008, mit einem Festgottesdienst im Ratzeburger Dom, zu dem Domprobst Gert-Axel Reuß die Delegationen eingeladen hatte. Erzbischof Paarma predigte und feierte mit dem Ratsvorsitzenden Bischof Huber und der Gemeinde zusammen das Abendmahl.

Gez. Matthias Kaiser,

Theologischer Referent und Oberkirchenrat
für West- und Nordeuropa
im Kirchenamt der EKD

Kommunique

Im Domkloster von Ratzeburg fand vom 12. - 15. Juni 2008 die Konsultation zwischen der Evangelisch-Lutherischen Kirche Finnlands (ELKF) und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) statt. Erzbischof Dr. Jukka Paarma und die 11-köpfige Delegation aus Finnland wurden vom Ratsvorsitzenden, Bischof Dr. Wolfgang Huber, und seinem Stellvertreter, Landesbischof Dr. Christoph Kähler, empfangen.

Die Gespräche dienten dem vertraglich vereinbarten Austausch der Kirchen und knüpften an die Verabredungen des letzten Treffens in Tetrimäki/Finnland beider Kirchen vom 9. bis 12. Juni 2005 an.

Gemäß der im Kommunique von 2005 zu klärenden Aufgaben um das Traurecht für die von der EKD entsandten Pfarrer in Helsinki und der Verbesserung der Entlohnung der fünf finnischen Pfarrer in Deutschland wurde festgestellt, dass die jeweiligen Probleme gelöst werden konnten. So erhält das Zentrum für finnische Arbeit in Deutschland ab dem kommenden Haushaltsjahr 2009 einen Zuschuss von 30.000 Euro. Pfarrer Dieter Henkel-Niebuhr berichtete, dass er nun im Besitz des finnischen Traurechts sei. Beide Entwicklungen wurden mit großer Zufriedenheit zur Kenntnis genommen.

Erzbischof Paarma und der stellvertretende Vorsitzende des Rates, Landesbischof Kähler, stellten die augenblickliche Lage ihrer Kirche dar. Die Tatsache, dass junge Erwachsene aus der Kirche austreten würden, beschäftigt die ELKF sehr. In den vorgelegten „Strategischen Richtungsweisungen bis zum Jahr 2015, Unsere Kirchen - Teilnehmende Gemeinschaft“ wird auf diese Entwicklung reagiert. Als Ziele für 2015 wurden u. a. formuliert:

Geistliches Leben zu verstärken, in dem man sich um ein vielseitiges und offenes Gottesdienstleben der Gemeinden voller menschlicher Wärme und geistlicher Tiefe bemüht

Verantwortung für die Schwachen und das Mittragen einer globalen Verantwortung
die Stärkung der Bedeutung der Kirchenmitgliedschaft

Verbesserte Kommunikation und die Erneuerung der Strukturen der Kirche

Zu dem in der EKD zur Zeit vollzogenen Reformprozess, angestoßen durch das Impulspapier „Kirche der Freiheit“, wurden viele Analogien gesehen. Qualität kirchlichen Arbeitens, insbesondere der Pfarrerinnen und Pfarrer und der kirchlichen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter wird als zentrale Aufgabe für die Entwicklung der Kirchen angesehen.

Ferner wurde den finnischen Partnern das Verbindungsmodell der bislang getrennt arbeitenden Kirchenämter der konfessionellen Kirchenbünde erläutert. Die Einzüge des Amtes der Vereinigten Evangelischen Lutherischen Kirche in Deutschland und des Amtes der Union Evangelischer Kirchen in Deutschland in das Gebäude des Kirchenamtes der EKD in Hannover im Jahr 2007 sollen bei gleichzeitiger Wahrung der spezifischen konfessionellen Profile und Aufgaben eine bessere Zusammenarbeit auf allen Ebenen bewirken. Erste Erfolge zeichnen sich ab.

Weitere Schwerpunkte bildeten der Austausch über die Ökumenischen Beziehungen zur Orthodoxie, zur Römisch-Katholischen Kirche, zum Ökumenischen Rat der Kirchen,

zur Konferenz Evangelischer Kirchen in Europa (KEK) zur Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) und zur Porvoo-Kirchengemeinschaft. Die Referate von Bischof Matti Repo (Tampere) und Professorin Friederike Nüssel (Heidelberg), führten zu einem regen Austausch über das Verständnis der Bischofsweihe in der ELKF und der Einführung eines Bischofs oder einer Bischöfin in den Gliedkirchen der EKD. Darüber hinaus wurden die Auffassungen, wie die Präsenz Christi in den Gaben von Brot und Wein in der Porvoo-Kirchengemeinschaft und der GEKE zu verstehen sei, dargestellt. Es wurde festgelegt, dass es sinnvoll sein könnte, sich in einer kleinen Expertengruppe bis zum nächsten Delegationstreffen in diesen Fragen zu verständigen.

Außerdem vereinbarten beide Seiten, die Beteiligung an den Feierlichkeiten für das Reformationsjubiläum 2017 miteinander abzustimmen.

An den Gesprächen über die Ökumene im Ostseeraum beteiligten sich auch Vertreter der Nordelbischen Evang.-Luth. Kirche, der Evang.-Luth. Landeskirche Mecklenburgs und der Pommerschen Evang. Kirche. Außerdem berichteten diese an der Ostsee gelegenen Gliedkirchen der EKD über ihren Weg hin zu einer gemeinsam getragenen Nordkirche.

Erzbischof Paarma verlieh dem Ratsvorsitzenden Bischof Huber als Ehreenauszeichnung die *Mikael Agricola-Medaille* wegen seiner Verdienste im Geiste des finnischen Reformators Mikael Agricola (gest. 1557). Erzbischof Paarma dankte der EKD für die Gastfreundschaft und lud die Delegation zu einem nächsten Treffen in drei Jahren nach Finnland ein.

Die Konsultation endete am Sonntag, dem 15.6.2008, mit einem Festgottesdienst im Ratzeburger Dom, zu dem Domprobst Gert-Axel Reuß die Delegationen eingeladen hatte. Erzbischof Paarma predigte und feierte mit dem Ratsvorsitzenden Bischof Huber und der Gemeinde zusammen das Abendmahl.

Ratzeburg, 15. 6.2008

**Erzbischof der Evangelisch Lutherischen Kirche Finnlands,
Dr. Jukka Paarma,
Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland,
Bischof Dr. Wolfgang Huber**

PROGRAMM

Domkloster
23909 RATZEBURG
Tel.: +49 (0) 4541 86310
Fax: +49 (0) 4541 863127
Gastehaus.domkloster@vorwerker-diakonie.de

Donnerstag, 12. Juni 2008

- 16:00 Begrüßung: stellv. Vorsitzender des Rates der EKD,
Landesbischof Dr. Christoph Kähler
- 16:30 Führung durch den Dom und das Kloster
- 18:00 Abendessen
- 19:00 1. Arbeitseinheit
- Berichte zur Lage / Aktuelles aus den beiden Kirchen Erzbischof Jukka Paarma/Landesbischof Dr. Kähler
- 21:30 Abendgebet im Dom

Freitag, 13. Juni 2008

- 08:00 Frühstück
- 08:45 Morgenandacht
- 09:00 2. Arbeitseinheit
- 10:30 Pause
- 11:00 3. Arbeitseinheit
- Reformprozess in der EKD (OKR Dr. Gundlach)
- 12:30 Mittagessen
- 14:00 4. Arbeitseinheit
- 15:30 Pause
- 16:00 5. Arbeitseinheit
- 3. EÖV (Sibiu) und die Folgen (Bischof Dr. Huber/Erzbischof
Dr. Paarma/Dr. Cantell)
- Dialoge mit der Orthodoxie (Bischof Dr. Repo/Dr. Schneider)
- Evaluation der Dialoge im Kontext der KEK (Bischof Dr. Repo/Prof. Dr. Nüssel)
- 18:00 Abendessen
- 19:00 Runder Tisch
- 21:30 Abendgebet

Samstag, 14. Juni 2008

- 08:00 Frühstück
- 08:45 Morgenandacht
- 09:00 6. Arbeitseinheit
- Porvoo Kirchengemeinschaft und GEKE (Bischof Dr. Repo/Prof. Dr. Nüssel)
- 10:30 Pause
- 11:00 weitere Gespräche zum Thema
- 12:00 Mittagessen
- 14:00 7. Arbeitseinheit
- Lage der Deutschen Evang. Luth. Gemeinde in Finnland
(Pfr. Henkel-Niebuhr, Helsinki)
- Lage der Finnischen Gemeinden in Deutschland
(Dr. Geisler/Pfr. Rosendahl, Frankfurt)
- Arbeitsbedingungen und Konditionen der finnischen Pfarrerinnen und Pfarrer im Dienst der Landeskirchen
(Mauri Lunnamo)
- 15:30 Kaffeepause
- 16:00 8. Arbeitseinheit
- Ökumene im Ostseeraum (Dr.Cantell/Dr. Mäkinen)
- Seemannsmission
- Die Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche, die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Mecklenburgs und
die Pommersche Evangelische Kirche auf dem Weg zu einer Nordkirche

- Ökumenische Beziehungen zu den Baltischen Kirchen
- Konstituierung des ehem. „Nordisch Deutschen Kirchenkonventes“ als „Kirchenkonvent für Nord-, Ost- und Mitteleuropa“
- Theobalt-Konferenz
- Verabredungen

18:00 Bootsfahrt auf dem Ratzeburger See mit Abendessen an Bord mit Kirchenvertretern aus der:
 Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche
 Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs
 Pommerschen Evangelischen Kirche

21:30 Abendgebet im Ratzeburger Dom

Sonntag, 15. Juni 2008

08:30 Frühstück

10:15 Teilnahme am Gottesdienst im Ratzeburger Dom
 Predigt: Erzbischof Dr. J. Paarma
 Liturgie: Ratsvorsitzender Bischof Dr. W. Huber
 Domprobst Gert-Axel Reuß

12:00 Mittagessen im Restaurant „Seehof“, Ratzeburg

13.30 Abfahrt